

Predigtpreis-Verleihung 2018

Replik Pfarrer Thomas Muggli-Stokholm

Sehr geehrte Damen und Herren.

Sprachlos war ich zunächst, als ich von Ihnen, Herr Matthis, Ende September die Nachricht erhielt, ich hätte den deutschen Predigtpreis gewonnen. Ich empfinde das als grosses Geschenk, unerwartet, «sola gratia». Bald nach dieser frohen Nachricht verreiste ich für fünf Wochen, unter anderem nach Nepal, wo ich meiner Leidenschaft für das Bergsteigen frönen und einen 6000er besteigen durfte.

Als ich vor gut einer Woche in die Schweiz zurückkehrte, hatte sich die Nachricht vom Preisgewinn herumgesprochen. Und plötzlich wollten viele Leute von mir wissen, wie man eine gute Predigt schreibt. Als ob ich dafür ein Experte wäre! Ja, heute sitzen wohl einige Menschen hier in der Bonner Schlosskirche, die homiletisch wesentlich beschlagener sind als ich. Ich meinerseits legte den Schwerpunkt in den vergangenen Jahren auf die Weiterbildung im Bereich der Spiritualität. Diese hat allerdings meinen Zugang zu den Biblischen Texten und damit meine Predigten sehr stark geprägt. Eine wesentliche Rolle spielt dabei der dänische Philosoph Sören Kierkegaard, zu dessen Werk «Die Krankheit zum Tode» ich meine Masterarbeit schrieb. Prägend für Kierkegaard ist seine leidenschaftliche Suche nach der subjektiven Wahrheit. Sie trifft ihn persönlich und nimmt ihn in Beschlag – im Gegensatz zur objektiven, welche aus unbeteiligter Distanz behandelt und diskutiert werden kann. So schreibt Kierkegaard schon als 22-jähriger in sein Tagebuch: Es kommt darauf an, meine Bestimmung zu verstehen, zu sehen, was Gott eigentlich will, dass *ich* tun solle; es gilt, eine Wahrheit zu finden, die Wahrheit für mich ist, die Idee zu finden, für die ich leben und sterben will.

Übertragen auf die Auslegung von Biblischen Texten bedeutet das für mich eine Umkehr der Verhältnisse:

Es geht beim Schreiben einer Predigt nicht darum, dass ich eine möglichst gescheite und ansprechende Interpretation biete. Ich bin herausgefordert, mich der oft fremden und sperrigen Wahrheit des Textes zu stellen. Ich werde still und höre hin, was seine Worte genau mir sagen wollen, wie sie mich verändern, wo sie mich hinführen. Daraufhin frage ich, was davon ich der Gemeinde weitergeben soll und kann. Kierkegaards Anspruch, es sich mit der Wahrheit nicht einfach zu machen, führte mich zur Briefform meiner Karfreitagspredigt. Beim Verfassen stellte ich fest, dass mir Judas nur wirklich nahe kommt und mich subjektiv etwas angeht, wenn ich nicht *über* ihn, sondern *mit* ihm spreche.

Dass ich auf Judas als Thema kam, hat andere Gründe. Anlässlich des Reformationsjubiläums beschlossen wir Pfarrpersonen im Bezirk Hinwil, im Jahr 2017 wenn immer möglich zu Texten aus dem Matthäusevangelium zu predigen, dies zum Gedenken an Huldrych Zwingli. Seine Auslegung dieses Evangeliums, mit welcher er gleich nach seinem Amtsantritt 1519 in Zürich begann, trug massgeblich zur Schweizerischen Reformation bei.

Unser mit Begeisterung gefasster Entschluss führte dann bei der Umsetzung zu manchem Seufzer.

Matthäus ist keine Quelle für leicht bekömmliche Predigten. Er ist streng mit seinen Hörerinnen und Hörern und erwartet beim Vollzug des Glaubens im Alltag alles von uns. Wie hoch er den Massstab legt, wird in der Bergpredigt überdeutlich. Da fordert Jesus: Ihr sollt vollkommen sein, wie mein himmlischer Vater vollkommen ist.

Es gibt keine billige Gnade und keine Kompromisse, sondern nur das Entweder – Oder: Entweder ich lebe und sterbe in der Nachfolge Jesu – oder ich bleibe in Distanz zu seiner Wahrheit.

Der Glaube führt aus der Komfortzone auf die Bergtour des Lebens, wo uns mehr Herausforderungen erwarten als auf einem 6000er Nepals.

Interessant ist nun, dass bei Matthäus, gerade weil er die Bewährung des Glaubens so konkret im Alltag verortet, das Versagen und die Schwäche des Menschen enddämonisiert werden. So stiess ich beim Vorbereiten des Karfreitagsgottesdienstes auf das Sondergut zu Judas. Ich entdeckte, wie stark Matthäus die menschliche Verantwortung am Karfreitag betont: Der Tod Jesu am Kreuz ist keine Katastrophe, die über die Welt bricht, sondern die Folge der persönlichen Fehlentscheide aller am Geschehen Beteiligten. Diese Einsicht nötigte mich zu einem schmerzhaften Perspektivenwechsel. Hatte ich in meiner bisherigen Arbeit viele Karfreitagspredigten gehalten, wo ich mich mit Jesus als leidendem Gottesknecht solidarisierte, stand ich plötzlich vor der Frage, was ich selbst zu diesem Leiden beitrage. Es entstand eine zum Teil erschreckende Eigendynamik. Judas war nicht mehr der böse Mensch schlechthin, der mich nichts angeht. Er kam mir nahe, ja, wurde mir zum Bruder, der mich mit meinen Schatten und meiner himmelweiten Distanz zum Vollkommenen konfrontiert.

Dass nun genau diese Predigt ausgezeichnet wird, ermutigt mich, dranzubleiben, Schritt für Schritt wie auf einer Bergtour. Ich will den Anspruch hoch halten, nicht in dem Sinn, dass ich gescheite und originelle Predigen gestalte. Ich will mich der Wahrheit der Texte aussetzen, mich und all das, was ich für selbstverständlich halte, in Frage stellen und mir neue Perspektiven auf das Christsein heute erschliessen lassen – für mich und für die Gemeinde, zu der ich predige.

Liebe Jury, von Herzen danke ich Ihnen für diese Anerkennung und Ermutigung.